

Wofür ist Religion gut?

Religionen in der säkularen Gesellschaft

THEMENHEFTE FÜR DEN EVANGELISCHEN RELIGIONSUNTERRICHT IN DER OBERSTUFE

Mit
digitalem
Zusatz-
material





Hartmut Lenhard/Oliver Arnhold

Wofür ist Religion gut? **Religionen in der säkularen Gesellschaft**

Themenheft für den evangelischen Religionsunterricht in der Oberstufe

Vandenhoeck & Ruprecht



Mit digitalen Zusatztexten unter:
www.v-r.de/Wofuer_ist_Religion_gut
Code: T@z?VHqr

Mit 19 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-77693-4

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

Umschlagabbildung: © Alberto Masnovo/fotolia

© 2017, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen / Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Inhalt

Zur Einführung	7
1 Eine Provokation	8
2 Religion – biografisch	10
2.1 Bekenntnisse	10
2.2 »Müssen« wir glauben?	13
3 Säkularisierung kontrovers	15
3.1 Säkularisierung – was ist das?	15
3.2 Zahlen – Daten – Fakten	16
3.3 Säkularisierung im Trend	17
3.4 Hat die Religion Zukunft?	18
3.5 Renaissance der Religion?	20
4 Religion – was ist das eigentlich?	22
4.1 Zwei Begriffe – und was sie bedeuten	22
4.2 Der substanzielle Religionsbegriff – Definitionen und Aphorismen	23
4.3 Wofür ist Religion gut? Der funktionale Religionsbegriff	24
4.3.1 Woran erkennt man Religion?	24
4.3.2 Wie es früher (vielleicht) einmal war	25
4.3.3 Religion als »Energiequelle«	26
4.3.4 »Denk dran: Du stirbst!«	27
4.3.5 »Glücklicher ohne oder mit Gott?«	28
5 Religion – kritisch	30
5.1 Religion – eine Infektionskrankheit	30
5.2 »Wo bitte geht’s zu Gott?«	32
6 Religion: Vielfalt, Provokationen und Konflikte in der säkularen Gesellschaft	33
6.1 Wie religiös ist der Fußball?	33
6.2 Lady Di – die moderne Madonna	34
6.3 Ernährung als Ersatzreligion – Die Essensjünger	35
6.4 Das Smartphone – die neue Kathedrale?	36
6.5 Moderne Kathedralen und »Erregungsgemeinschaften«	37
6.6 Das »Fliegende Spaghettimonster« – eine Religion?	38
6.7 Wie weit darf der Glaube gehen?	39
6.8 In der Schule beten?	40

7 Und dann die Theologie ...	41
7.1 Religion – Widerspruch gegen Gott	41
7.2 Auf dem Weg in eine religionslose Zeit?	42
7.3 Religion – das, was uns unbedingt angeht	43
7.4 Religion – der Wunsch, ganz zu sein	44
7.5 Wozu heute noch Religion?	45
 8 Im Konzert der Religionen – Anstöße und Widerspruch	 47
8.1 Religionstheologie – eine Übersicht	47
8.2 Viele Religionen und ein Gott?	48
8.3 Wird der eine Gott der Bibel in vielerlei Gestalt in den Religionen verehrt?	49
8.4 Gott hat viele Namen	50
8.5 Trinität in 90 Sekunden	52
8.6 Das Drei-Mal-Eins der Trinitätslehre	52
 9 Im Bann des Fundamentalismus?	 55
9.1 Fundamentalismus – fünf Kriterien	55
9.2 Fundamentalismus – »schriftgemäß«?	56
9.3 Warum sind Religionen gewalttätig?	57
9.4 Im Dialog der Religionen	58
 10 Was glaubt ihr denn? – ein Theaterprojekt	 60
 Arbeitsanregungen	 61



Den Code für das Downloadmaterial finden Sie im Impressum.

Zur Einführung

Wer sich heute mit Religion und Religionen befasst, gerät unversehens in ein vermintes Gelände. Da sind die einen, die das Abendland durch den Islam bedroht sehen und Minarette und Moscheen liebend gern verbieten möchten. Da sind die anderen, die sich unter hohem Einsatz um muslimische Flüchtlinge bemühen und sie in Deutschland willkommen heißen. Da gibt es wieder andere, die auf das Anwachsen von Terror weltweit verweisen und Religionen generell für gewalttätig halten. Und schließlich treten auch diejenigen auf den Plan, denen Religion und Religionen letztlich gleichgültig sind. Die Konflikte über Religion und Religionen zwischen unterschiedlich orientierten Gruppen nehmen offensichtlich zu und bilden ein Dauerthema der politischen Auseinandersetzung.

So widersprüchlich und kontrovers sich die politisch-gesellschaftliche Gemengelage darstellt, so komplex ist sie auch im Bereich der christlichen Kirchen. Seit 1948/49 bemühen sich deutschlandweit Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit darum, die Geschichte der systematischen Ermordung von Jüdinnen und Juden in der Shoah aufzuarbeiten und ein neues Verhältnis zwischen Juden und Christen theologisch und praktisch zu begründen. Inzwischen sind vielerorts Initiativen tätig, die den »Trialog«, das interreligiöse Gespräch zwischen den drei monotheistischen Religionen fördern wollen. Gleichzeitig verlieren die beiden großen Kirchen in Deutschland dramatisch an Mitgliedern und Einfluss, während die Zahl der Konfessionslosen und der religiös Indifferenten ansteigt, ebenso wie die Vielzahl anderer Religionen, religiöser Kulte und religionsähnlicher Bewegungen und Phänomene. Säkularisierung und Pluralismus bedingen sich gegenseitig und stellen eine unausweichliche Herausforderung für alle dar, die sich für ein friedliches Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen religiösen Ausrichtungen einsetzen. Nicht zuletzt ist auch die Schule davon betroffen.

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat 2014 in einer Denkschrift für eine »pluralitätsfähige Schule« plädiert¹ und dem Religionsunterricht eine herausragende Bedeutung für die Entwicklung einer reflektierten »Pluralitätsfähigkeit« zugemessen. Ein solches

Ziel braucht Kompetenz, d. h. Wissen und Fähigkeiten, um Phänomene wie Religion und Religionen in unserer heutigen Gesellschaft angemessen wahrzunehmen, ihre Strukturen, Funktion und Bedeutung zu analysieren und einzuschätzen, ihre theologischen Voraussetzungen und Konsequenzen zu prüfen und in den aktuellen und zukünftigen Konflikten urteils- und handlungsfähig zu werden. Nur der, der sich auskennt, kann auch begründet und sachgerecht mitreden und anderen – den und dem Fremden – mit Respekt und Toleranz, aber auch mit Selbstbewusstsein und Auskunftsfähigkeit begegnen.

Das Themenheft will die Ausbildung dieser Kompetenzen unterstützen. Es bietet ein Spektrum unterschiedlicher Aspekte des unauslotbaren und unübersichtlichen Themas. Wir haben versucht, einerseits eine gewisse Ordnung in das Gewirr der Begriffe und Positionen zu bringen, andererseits aber auch gegenwärtige Anforderungssituationen² zu präsentieren, die kontrovers diskutiert werden und zu eigenen begründeten Stellungnahmen provozieren. Bedingt durch das weite Feld der Thematik, konnten manche Problemfelder nur angeschnitten werden. Dies gilt insbesondere für die Klassiker der Religionskritik, die als Zusatztexte zum Download zur Verfügung stehen.

Die gebotene Vielfalt der Einzelthemen findet sich in den Oberstufen-Kernlehrplänen der Bundesländer wieder – allerdings jeweils mit unterschiedlichen Akzenten und Schwerpunkten. Wir haben uns daher vorwiegend an den niedersächsischen und nordrhein-westfälischen Curricula orientiert.

Wir hoffen und wünschen, dass Sie – die Adressatinnen und Adressaten des Heftes – entdecken, wie spannend die Auseinandersetzung mit Religion und Religionen sein kann und wie sehr jede und jeder selbst mit dem eigenen Leben davon betroffen ist.

1 Kirchenamt der EKD (Hg.), Religiöse Orientierung gewinnen. Evangelischer Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule, Gütersloh 2014 (https://www.ekd.de/download/religioese_orientierung_gewinnen.pdf)

2 Vgl. dazu Gabriele Obst, Kompetenzorientiertes Lehren und Lernen im Religionsunterricht, 4. Aufl., Göttingen 2015, 178 ff.

1 Eine Provokation

Robert Misik, geb. 1966, ist Publizist und Autor des Buches »Gott behüte!« (2010).

Die Apologeten¹ der größten Weltreligionen und kleinsten Sekten haben sich heute in einer argumen-
 5 tativen Wagenburg eingerichtet, die es ihnen erlauben soll, sich gegen Kritik zu immunisieren. Wer also nicht nur spezielle Exzesse einzelner Religionen, sondern religiöse Frömmerei als solche mit kritischen Fragen belegt – und mag es auch die sanfteste Kritik sein –,
 10 der muss mit drei Gegenstrategien rechnen: Erstens, Kritik am religiösen Bewusstsein sei »Fundamentalismus der Aufklärung«. Zweitens, Religionen seien »wahr«, und außerdem gebe es sie schon sehr lange – und etwas, was so lange zu überdauern vermag, muss
 15 ja eine irgendwie höher geartete anthropologische² Würde besitzen. Und drittens, selbst wenn sie nicht wahr seien und all das Zeug mit Gott nur Fantasie und Spinnerei, so seien sie wenigstens nützlich, weil sie Menschen auf ein moralisches Leben verpflichten,
 20 Gesellschaften zusammenhalten et cetera³. Und wenn all dies nichts mehr hilft, dann sagen sie, der Kritiker sei ein »atheistischer Fundamentalist«, der ihre »Gefühle verletzt«, mithin also ein extrem unhöflicher Kerl.

25 Aber ich denke dennoch, dass es Gründe genug gibt, sich nicht irre machen zu lassen und die Frage aufzuwerfen: Stünden wir alle zusammen ohne Religionen nicht besser da?

Wenden wir uns fürs Erste dem religiösen Bewusstsein als solchem zu [...]. Ja, reden wir von Gott und den »Gottesbildern« – um ihn kreist ja alles in der Fik-
 30 tionswelt der Religiösen. Jahrtausende lang stellte man ihn sich als anthropomorphen⁴ Gott in der Höhe vor. Ein strenger Patriarch, der alles sieht, jede Verfehlung –
 35 eine Art Überwachungskamera, bevor es noch Videos gab. Die moderne Theologie hat zwar alle diese bisherigen Gottesbilder verabschiedet – man könnte auch sagen, sie verhält sich atheistisch zu allen Gottesvor-
 40 stellungen aller bisherigen Menschengenerationen – und hat den Begriff »Gott« transformiert zu einem unbegreiflichen Etwas, das alles durchdringt. Der oder das ist immer hier, so wie Feinstaub; und er ist immer noch die Ursache von allem, der Schöpfergott.

Kluge Köpfe fragen seit Langem: Wenn er allmächtig und gut ist, warum hat er dann eine Welt geschaf- 45
 fen, wo es an allen Ecken knirscht und knarrt? Mord und Totschlag, Hitler, Tsunamis und das Grauen der Natur, Nahrungskette, gefressen und gefressen werden. Würden Sie sich, wenn Sie ein Schöpfergott wären, solch eine Welt ausdenken? Albert Camus sagte, 50
 entweder ist er, Gott, allmächtig, dann ist er nicht gut, oder er ist gut, dann ist er nicht allmächtig.

Liberale Christen sagen in all ihrer Milde, die wir natürlich nicht dem Christentum, sondern den Auf-
 klärern verdanken, [...] dass es für die Existenz Got- 55
 tes natürlich keine »Beweise« gibt, auch wenn Millionen Menschen das Transzendente »spüren«, so wie es aber auch für seine Nicht-Existenz keine »Beweise«
 gibt. Das ist an sich formal richtig, aber es ist doch ein Unterschied, ob man an etwas glaubt, für des- 60
 sen Existenz es weder Evidenzen noch Probabilitäten⁵ gibt, oder ob man annimmt, wenn es für etwas weder Evidenzen noch Probabilitäten gibt, dann liege
 doch ziemlich nahe, dass es auch nicht existiert. Die 65
 Religionen sind somit, noch in ihren mildesten und aufgeklärtesten Ausprägungen, Einfallstore für Obs-
 kurantismus⁶.

Und die Allermeisten von ihnen evozieren⁷ ein Weltverständnis, das den Menschen als Wurm des
 Universums sieht, der sich nur auf Knien seinem 70
 Schöpfer nähern darf. All das verdanken wir den Religionen ebenso wie die Idee von Strafgerichten und den Höllenqualen und die Imagination⁸ des Menschen
 als verworfener Sünder. Und alle zusammen, mögen sie sich auch mit der Botschaft der Liebe schmücken, 75
 stoßen die schlimmsten Verwünschungen aus, wenn sie mit den Ungläubigen konfrontiert sind.

Dass die organisierten Religionen, besonders dann, wenn die Religion zur primären Quelle der Identität
 erklärt wird, und sich Menschen, die alles Mögliche 80
 sind, zuvorderst als »Christen«, »Muslime«, »Juden«, »Hindus« oder sonstwas betrachten, prima zur Abgrenzung gegen Andere taugen und sich bestens da-
 für benutzen lassen, Menschen gegeneinander aufzu-
 hetzen, ist mehr als ein unschöner Nebeneffekt. Die 85
 Unbedingtheit ist zumindest den monotheistischen Religionen⁹ in die Wiege gelegt. Wer sie ernst nimmt,

hat seine (oder ihre) Moralvorstellungen und gibt sich nicht damit zufrieden, selbst nach diesen sittlichen Regeln zu leben – er (oder sie) will, dass das auch die anderen tun. Er (oder sie) versucht, diese Vorstellungen anderen aufzuzwingen. [...]

Heute [wird] am allermeisten mit einer elementareren Nützlichkeit der Religionen argumentiert, die sich so zusammenfassen ließe: Magst Du, Nichtgläubiger, auch die »Wahrheit« des religiösen Glaubenssystems infrage stellen, musst Du doch zugeben, dass es immerhin nützlich ist, weil es Zusammenhalt unter den Menschen stiftet, sie mit verbindlichen Werten ausstattet, den Menschen vor Gigantomanie¹⁰ bewahrt und seine Grenzen in Erinnerung ruft, ihn zum Maßhalten anleitet und zur Hilfe für Arme motiviert.

Wenn der Mensch keinen Gott über sich fühlt, dann macht er sich zum Maß aller Dinge, dann »herrscht immer mehr die Willkür, verfällt der Mensch« (Joseph Ratzinger¹¹), so ist unentwegt von religiöser Seite zu hören. Es ist ein abgedroschener Abiturientengemeinplatz, den man, ähnlich wie einen Ohrwurm, kaum mehr aus dem Kopf bekommt, dass dort, wo Gott nicht existiert, alles erlaubt sei – sturmfreie Bude, sozusagen. Gewiss, es hat schon Ungläubige gegeben, die sich in verrückter Egomane¹² als Herren über Leben und Tod gefühlt haben und berechtigt, Hunderttausende oder gar Millionen in den Tod zu schicken. Aber es hat auch schon genügend Gläubige gegeben, die das getan haben, gerade weil sie geglaubt haben, der Gott, den sie über sich fühlten, würde genau das von ihnen erwarten. Sicher, sicher, man braucht keinen Gott, um Massenmorde zu begehen. Aber wenn man sich einbildet, dass Gott gerade das von einem wünscht, dann fällt das Massakrieren entschieden leichter.

Dennoch hält sich die fixe Idee in vielen Köpfen, dass gläubige Leute irgendwie leichter moralisch Kurs im Leben halten können. Aber gibt es dafür irgendwelche Evidenzen? [...] Wir Menschen sind soziale Wesen und wissen, dass wir in Interaktion mit anderen unser Leben meistern müssen. In einer Gesellschaft, in der sich alle nur um sich, nicht aber um das Geschick ihrer Mitmenschen kümmern, wäre es schnell für alle ungemütlich.

Es ist also keineswegs so, dass die Menschen gleichsam natürlich zu Konkurrenz, Kampf, Hass und Gewalt neigen und nur durch moralische religiöse Botschaften von Mord und Totschlag abgehalten werden können. Eher das Gegenteil ist der Fall. [...] Nein, um Unrecht als unerträglich zu empfinden, brauchen wir keinen Gott. Und eigene Taten, die gegen unsere mo-

ralischen Wertvorstellungen verstoßen, werden wir verabscheuen, auch wenn wir nicht in den Kategorien von »Sünde« denken. [...]

Das Konzept »Sünde«, von den Religiösen als Grundlage moralischen Verhaltens verkauft (weil man »gut« ist, um die »Sünde« zu vermeiden), ist eine grandiose Unmoralität und schlägt um in unmoralisches Eiferertum, die Sorge vor der eigenen Verdammnis kippt in die Verdammung der Anderen. Nichts ist besser geeignet, Kinder in Angst und Schrecken zu versetzen und aus normalen Kleinen neurotische Erwachsene zu machen. Wie weit das gehen kann, zeigt sich alle Tage. Jedes Unglück wird als Strafe Gottes gewertet, und jeder, der irgendein Pech im Leben hat, wird es schon irgendwie verdient haben, heißt es in dieser krausen Logik. Die Kehrseite dieses Hasses auf den Sünder ist geradezu eine Lust an den grausamsten Strafen, die der Unglückliche verdient hat, und mangelnde Empathie für den Gestrauchelten. [...]

Religion existiert und wird das auch weiter tun. Aber ob man diesen Umstand einfach als Fakt anerkennt oder toll findet, das ist dann doch ein Unterschied. Ebenso gewiss ist: Viele religiöse Menschen sind moralische Individuen, Pfarren und Moscheen spannen oft Netzwerke der Hilfsbereitschaft, und wenn es darum geht, Flüchtlingen zur Seite zu stehen, kann man sich auf manchen Kardinal mehr verlassen als auf viele Innenminister. Aber dass, nehmen wir alles in allem, der Nutzen der Religionen ihren Schaden aufwiegt, ist eine Behauptung, für die es nur wenige Evidenzen gibt.

Robert Misik, Gegen Gott, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 63, 24/2013 vom 10. Juni 2013. Themenheft Religion und Moderne, 3–6

1 Apologeten: Verteidiger.

2 Anthropologisch; Anthropologie: Lehre vom Menschen.

3 Et cetera: und so weiter.

4 Anthropomorph: menschengestaltig.

5 Probabilität: Wahrscheinlichkeit.

6 Obskurantismus, hier: anti-aufklärerisch, Menschen bewusst in Unwissenheit lassen.

7 Evozieren: bewirken, hervorbringen.

8 Imagination: Einbildung.

9 Monotheismus: Glaube an den einen Gott, insbesondere im Judentum, Christentum und Islam.

10 Gigantomanie: Maßlosigkeit, Allmachtswahn.

11 Joseph Ratzinger: Papst Benedikt XVI. von 2005–2013.

12 Egomane: Ich-Sucht, krankhafte Selbstzentriertheit.

2 Religion – biografisch

2.1 Bekenntnisse

Marion Cobretti (Künstlername), 37 Jahre, ist ein israelischer DJ in Berlin.

Iraner und Israelis können vortrefflich miteinander tanzen, wenn sie nicht gerade Rohani¹ oder Netanjahu² heißen. Ich bin Israeli, und als ich vor vier Jahren nach Berlin kam, fing ich an, Techno-Partys mit meinem iranischen Freund Reza Khani zu veranstalten, den ich hier kennengelernt habe. Wir haben uns Kollektiv No Beef genannt. No beef ist amerikanische Umgangssprache für: kein Ärger, kein Streit. Es steht dafür, dass man die Politik hinter sich lassen und sich nicht gegeneinander aufhetzen lassen soll. No pork würde natürlich auch passen. Iraner und Israelis eint, dass wir beide einer schweinefleischfreien Minderheitsreligion angehören in Berlin.

Ich bin jüdisch aufgewachsen. Aber wie die meisten Israelis bin ich völlig säkular. Atheist trifft es am ehesten, ich mag Religion eigentlich nicht. Was ich sehr mag, ist die jüdische Kultur, das ist etwas anderes, und mir liegt eine Menge daran, dem verschlossenen, exklusiven, orthodoxen Judentum, das in Israel leider bedenklich an Macht gewinnt, einen humanistischen, weltoffenen liberalen Umgang mit dieser Kultur entgegenzusetzen. Zum Beispiel mag ich es sehr, mit meiner kleinen Familie in Berlin das Schabbat-Abendessen zu feiern.

Das ist eines der schönsten Dinge an der jüdischen Kultur: Eltern und Kinder versammeln sich freitags abends, wir kochen, nehmen uns Zeit, kommen zur Ruhe, stoßen an, fühlen uns ein bisschen festlich und beginnen das Wochenende. Manchmal schauen wir danach zusammen einen Film oder lesen eine Geschichte. Natürlich machen es die Religiösen auf eine striktere Weise. Manchmal laden wir auch nicht-jüdische Freunde dazu ein, ich sage dann extra, dass es ein Schabbat-Abendessen wird. Oft erwarten sie ein anstrengendes Ritual und sind überrascht, dass es stattdessen nur gutes Essen und gute Gespräche gibt.

Aus meiner Familie kenne ich es auch anders. Die Geschwister meines Vaters kamen einst als bettelarme Einwanderer aus Libyen nach Israel, als orientalische Juden. Es gibt eine Redensart in Israel: Als diese

Gruppe kam, waren alle Türen schon verschlossen. Nur nicht die Tür zur Synagoge. So sind sie orthodox geworden, ernste, ergriffene Leute. Als Kind in Israel war ich fasziniert davon, wie sie zum Purim-Fest³ trotzdem völlig ausflippen können. Da sah ich die Verwandten plötzlich betrunken, sie sangen Lieder, alberten herum wie kleine Kinder, weil der Talmud⁴ einen dazu ermuntert, bei dieser Gelegenheit einen draufzumachen.

Neulich ist mir aufgegangen, wie gut dieses Fest in die hedonistische⁵ Partyszene Berlins passt. Jetzt planen wir eine Techno-Party mit Purim-Thema für den 26. März, mit DJs, Kostümen, Süßigkeiten, Schmink-Künstlern und mit offenen Türen für alle. Ich will auch eine Gruppe Flüchtlinge aus arabischen Ländern einladen. Und ich hoffe, anschließend ein großes Bündnis zusammenzukriegen für die erste israelisch-palästinensische »No Beef«-Party. In Berlin verweigern wir uns vorgefertigten Feindschaften.

Hans Söllner, Jahrgang 1955, deutscher Liedermacher, schreibt gesellschafts- und systemkritische Texte in bayerischem Dialekt und tritt für die Legalisierung von Marihuana ein.

Ich unterscheide sehr stark zwischen Glauben und Religion. Man kann ja schließlich auch an die Technik von Apple oder BMW glauben, mit Religion hat das aber überhaupt nichts zu tun. Meine Eltern waren streng gläubig, ich wurde katholisch getauft. Ich hatte also nicht die Wahl: Als Kind musste ich sonntags in die Kirche gehen, Spaß hat mir das nicht gemacht, ich hab's halt getan – so wie ich die Lederhose angezogen habe, die meine Mutter mir rausgelegt hat. Mit acht sagt man ja nicht: Nee Opa, ich bleib heute zu Hause. In dem Moment, wo ich nicht mehr hingehen musste, bin ich eben nicht mehr hingegangen. Als ich 24 000 Mark Kirchensteuer nachzahlen musste, bin ich dann aus der Kirche ausgetreten.

Aus den verschiedenen Glaubensrichtungen habe ich mir immer das Beste zusammengesucht: ein bisschen vom Buddhismus, ein bisschen vom Christentum, ein bisschen was von den Rastafaris⁶. Von Dogmatismus